

Lebendfracht

Thyra und Nisse, zwei Stationswaisen aus einer kalten und gnadenlosen Bergbaukolonie, träumen von einem Ausweg aus einer Welt, in der Menschen nur Waren sind. Als Thyra nach einem gescheiterten Söldnereinsatz nicht einmal mehr aus dem Kälteschlaf erweckt, sondern direkt weiterverkauft wird, schmuggelt sich Nisse an Bord des automatisierten Zubringerschiffs, um sie zu retten. Doch das Ganze entwickelt sich schnell zu einem Albtraum zwischen den durch Sublicht-Ringtransporter verbundenen Kolonien, denn offenbar sind Überlebende nicht vorgesehen.

Lebendfracht ist ein Science-Fiction-Thriller aus einem weit entfernten Sonnensystem, in dem Ressourcen knapp sind, Flucht unmöglich ist und Leben kaum mehr wert als Atemluft. Zwischen seinem inneren und äußeren Asteroidengürtel existiert so wenig Materie, dass die Ringtransporter mit bis zu 80 Prozent Lichtgeschwindigkeit um die Sonne kreisen können. Das stellt Flüchtende, Verfolger und Abfangjäger vor Herausforderungen, die nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen sind. Einfach aussteigen nützt jedenfalls nichts.

Kapitel 1 – Samstag, 07.05.2349, 12:00 Uhr

Es war schon ziemlich bizarr: Er hatte ihr letztes Geld dafür ausgegeben, bei diesem Lebendfrachttransport nicht sediert zu sein. Für die meisten Menschen wäre das der schlimmste Albtraum ihres Lebens. Er würde nun vermutlich den Grund dafür herausfinden.

Zumindest Teil eins des Plans hatte funktioniert: Nisse war hier und das Gegenmittel für das Sedativum war durch die kleine Kapsel, die er sich unter die Achsel geklebt hatte, erfolgreich injiziert worden. Er war bereits wieder auf Normaltemperatur und wurde langsam wach. Noch fünf oder zehn Minuten, dann konnte er sich auch bewegen. – Hoffentlich. Man hatte ihn gewarnt, dass das schiefgehen

konnte und er dann die gesamten vier Wochen wach und bewegungslos verbringen würde, eingeklemmt zwischen den stinkenden Leibern der übrigen Fracht.

Sein Gehör funktionierte jedenfalls schon mal, denn er hörte seinen Herzschlag, seinen Atem, jedoch nicht den der ihn umgebenden Körper. Wenn er sich konzentrierte, konnte er das Gemeinschaftliche, das beinahe kollektive Ein- und Ausatmen der Männer und Frauen spüren, die, auf Pritschen geschnallt, in den Lagerregalen dieses Blocks steckten. Sie lagen im Gegensatz zu ihm im künstlichen Koma, mit stark herabgesetztem Stoffwechsel; Puls und Atmung waren minimal. Trotzdem stank es hier nach Mensch; nach verbrauchter Luft, sich zersetzendem Schweiß und Resten der letzten Verdauungsprozesse.

Nisse öffnete die Augen. Dunkelheit. Er konnte nicht sagen, ob es an seiner Sehfähigkeit lag oder ob es hier unten einfach nur kein Licht gab. Was für ein Wahnsinn! Probehalber hob er die Hände. Es fühlte sich befremdlich an. Er stieß sofort an die Pritsche über ihm. 20, höchstens 25 Zentimeter, mehr Platz war nicht zwischen seiner Nase und dem Hartplastik. Seine latente Platzangst griff bereits nach seinem Herz. Jetzt bloß ruhig bleiben. Er hatte das trainiert. Es würde schon gehen.

Nisse tastete sich mühsam ab. Standard-Transportoverall. Der Formschaum, auf dem er lag, war kühl, 25 Grad, ein Grad kälter als die Umgebungstemperatur. Noch ging es, aber sobald er sich bewegte, würde ihm verdammt warm werden.

Die eingelagerten Billigeinheiten waren aus Kostengründen in eine tiefe Hypothermie mit einer Körpertemperatur von 28 Grad versetzt worden, dafür wurde die Umgebungstemperatur auf 26 Grad eingestellt. So sparte der Konzern Nährstoffe, Platz und musste sich nicht um die Entsorgung der Körperausscheidungen kümmern. Gleichzeitig konnte das künftige Kanonenfutter während des Komas über Hypnosuggestion auf seine Aufgabe vorbereitet werden. Das sparte die aufwendige Einweisung am Ziel.

Normale Transporte mit Top-Leuten wurden mit Biomonitoringssystemen sorgfältig überwacht, statt Formschaum stellten intelligente Overalls sicher, dass die Körpertemperatur stabil blieb und es keine Lagerschäden am Körper gab, weder wund gelegene Stellen noch Muskelatrophie. Die Medikamentengabe wurde permanent vollautomatisch individuell angepasst, ebenso wie die Luftversorgung über computergesteuerte Atemmasken. Diesen Aufwand sparte man sich beim Kanonenfutter. Es genügte, wenn zwei Drittel lebend ankamen. Die Konzerne sparten gern und viel.

Nisse begann seinen Mund zu spüren. Die Zunge klebte ihm am Gaumen. Er bewegte sie probenhalber. Der Speichel kam ihm vor, als würde er Fäden ziehen. Inzwischen fühlten sich seine Bewegungen ganz normal an und Nisse wagte es, den Versorgungszugang zu entfernen. Dafür schob er die Hände an seinen Hals und ertastete die Infusionsnadel in der inneren Halsvene. Sie war wie erwartet mit Klebeband fixiert.

Er riss einen schmalen Streifen Stoff aus dem einfachen offenen Kragen des Overalls, rollte ihn zusammen und drückte ihn gegen die Nadel. Schließlich zog er das Klebeband ab und die Nadel heraus. Er schob die Stoffrolle über die Einstichstelle und befestigte sie mit dem Klebestreifen. Gleichzeitig drückte er mit der Hand dagegen.

Er entspannte sich und atmete bewusst immer langsamer, um damit auch seinen Herzschlag zu senken. Flach atmend lag er, leichten Druck auf die Einstichstelle ausübend, auf dem Rücken und schloss die Augen. Er dachte nicht an das, was vor ihm lag, sondern konzentrierte sich darauf, dass er es bis hierher geschafft hatte. Es war zwar keine Kunst, sich selbst als Lebendfracht an einen Zwischenhändler zu verkaufen, aber dabei auf den richtigen Transport gebracht und nicht sediert zu werden, durchaus. Dass er nicht im Koma lag, nicht in tiefer Hypothermie, war ihm Beweis genug, dass er nicht betrogen wurde. Dann würde der Rest auch richtig sein.

Die Hypnoschulung begann: »Hören Sie auf meine Stimme. Ihr

Atem ist ruhig. Sie sind entspannt. Sie sind sicher. Sie sind zufrieden. Ihr Geist ist aufnahmefähig ...«

Nisse zog sich den Knopf aus dem Ohr, aber er hörte es weiterhin: »Jede Anweisung, die Sie erhalten, wird tief in Ihrem Unterbewusstsein verankert ...«

Er öffnete Brust- und Bauchgurt. Fünf Minuten mussten der Einstichstelle genügen, um nicht mehr zu bluten. Nisse wollte da jetzt raus.

Er tastete die Körper links und rechts von sich ab. Dass sie da waren, war nicht gut. Auf einer Seite sollte ein Gang sein, sodass er das Lagerregal verlassen konnte. Teil zwei des Plans schien schwieriger zu werden, als gedacht. Nisse schob die Hände hinter seinen Kopf. – Füße. Mist! Nun blieb nur noch die Hoffnung, dass an seinem Fußende ein Gang war.

Mit den Armen schob er sich zentimeterweise hin, während er von einer Pobacke auf die andere rollte. Was er da mit den Sohlen ertastete, war bedauerlicherweise ein Kopf. Er hätte fast geschrien.

Doch er musste ruhig bleiben. Laute Geräusche würden eventuell Alarm auslösen. Die Sensoren waren aber vermutlich so eingestellt, dass sie nur hysterisch Erwachende erfassten. Auf lautes Schnarchen sollten sie nicht reagieren. Ein bisschen Spielraum hatte er also.

Er konzentrierte sich darauf, Atmung und Herzschlag zu senken. Währenddessen fragte er sich, wie es möglich war, dass er als nachträgliche Beifracht in der Mitte landen konnte. Er hätte irgendwo am Rand eingelagert werden müssen. Offenbar war er nicht der Letzte gewesen. Nach ihm kam noch eine Ladung. *Fuck!*

Nachdem er wieder ruhig und sein Herzschlag im Normalbereich war, überlegte er, was seine Planung für diesen unwahrscheinlichen Fall vorsah. Die Hochregale waren jeweils 61 Etagen hoch. Es gab 16 Blöcke mit 13 in das Rotationssystem eingehängten Pritschen nebeneinander und vier hintereinander. 52 Körper pro Block und Ebene. Insgesamt 50.752 Einheiten. – Pro Lagerraum, von denen es

seinen Informationen nach drei gab. Die *TechnoTsar Corporation* schickte über 150.000 Billigeinheiten zu Kolonie 57 im Maruder-Sektor. Auf dem Planetoiden Nuntil waren große Vorkommen Helium-3 entdeckt worden und *TechnoTsar* stritt mit *AltaiSphere* und *TianXia Galactical* um die Abbaurechte. Wer zuerst eine Abbauanlage installiert hatte, gewann das Rennen. Statt in kostspielige Ingenieure zu investieren, setzte *TechnoTsar* lieber auf Saboteure und Angriff. Die hier eingelagerten Einheiten mussten nach ihrem Erwachen nichts weiter wissen, als den Weg zur Waffenausgabe, wo sie auch einen einfachen Schutzanzug erhalten würden und ihr jeweiliges Ziel, ihre Aufgabe. Die Hypnoschulung würde sicherstellen, dass sie taten, was von ihnen erwartet wurde. Wenn jemand aus dieser Trance erwachte, dann war es für ihn oder sie mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits zu spät.

Es gab einen Gang zwischen Wänden und Regalblöcken sowie je drei Gänge längs und quer zwischen den Blöcken. Im schlimmsten Fall befanden sich seitlich sechs Körper zwischen ihm und dem Gang. Falls er jedoch die falsche Richtung wählte, wären es elf Körper. Da er absolut nichts sehen konnte, war das ein unerhörtes Glücksspiel. Wenn er sich vorwärts oder rückwärts bewegte, wären es nur ein, maximal zwei Körper, die überwunden werden mussten. Aber das war wesentlich schwieriger als sich seitlich über die anderen hinwegzuschieben.

Er hatte es gründlich durchdacht und beschlossen, dass er es in diesem Fall Kopf voraus versuchen würde: auf den Bauch rollen, die Füße des hinter ihm Liegenden auseinanderdrücken, sich über ihn ziehen und weiter. Doch jetzt entschied er sich für den seitlichen Weg. Wenn er es schaffen würde, sich nicht nur auf den Bauch, sondern auch noch quer zu drehen, könnte er sich über die Bäuche der anderen hinwegschieben. Das wäre viel einfacher, als Köpfe und Füße zu überwinden. Außerdem war das Risiko, bei der Aktion Infusionsschläuche und Ohrhörer abzureißen, deutlich geringer. Es war

zwar äußerst unwahrscheinlich, dass jemand von seiner Herumkletterei wach wurde, aber nicht völlig ausgeschlossen. Für den Fall wollte er sich nicht für aufgefetzte Adern oder tief hineingetretene Nadeln verantworten müssen.

43 Zentimeter Gesamthöhe pro Lagereinheit. Verdammst wenig. Er hatte vergleichsweise schmale Schultern. Wenn er einen Arm am Kopf vorbeistreckte und sich etwas verdrehte, müsste es klappen. Er hatte das geübt. Doch jetzt, hier in der unerträglichen Dunkelheit und in dem Wissen, dass er von fremden Körpern umgeben war, erschien es ihm auf einmal unmöglich. Sich auf dem Rücken vorwärtszubewegen allerdings auch. Also probierte er es.

Es tat höllisch weh, trotzdem ruckte er seine Schulter immer weiter, auch als sie schon so verkeilt war, dass er glaubte, stecken zu bleiben. Er konnte nicht mal um Hilfe schreien, denn das Einzige, was das bewirken würde, wäre sein vollautomatischer Auswurf aus dem Rolllager mit anschließender ebenso automatischer Exekution. Es war nicht vorgesehen, dass Frachtgut auf diesem unbemannten Transportflug zu einer Gefährdung der restlichen Ladung wurde. Also schön vorsichtig weitermachen und nicht schreien. Bloß nicht schreien.

Endlich rutschte seine Schulter rum und er knallte mit dem Gesicht auf die Pritsche.

Geschafft!

Er blieb still liegen und lauschte noch einmal. Es müsste doch zu hören sein, ob rechts mehr geatmet wurde oder links.

»... nehmen Sie Ihren Schutzanzug entgegen und entfalten ihn so, dass sich die Öffnung im Rückenteil vor Ihnen befindet ...«

Bei diesem monotonen Singsang war es verflucht schwierig, einen Unterschied in den Atemgeräuschen festzustellen, aber Nisse meinte, auf der rechten Seite wäre es etwas lauter.

Also nach links.

Er drehte sich mithilfe von Armen und Beinen, Händen und Füßen

um 90 Grad und schob sich dabei gleichzeitig auf den links von ihm liegenden Körper. Dank der Overalls gab es nur geringen Reibungswiderstand, doch obwohl sie erst vor wenigen Stunden eingelagert worden waren, verströmte der Mann bereits einen ziemlich würzigen Geruch. Als wäre sein Overall nach der letzten Nutzung *versehentlich* nicht gewaschen worden. Vermutlich noch eine Kostensenkungsmaßnahme von *TechnoTsar*.

Während er sich über den kaum vorhandenen Bauch schob, bemühte Nisse sich, mit seinen Füßen nicht allzu sehr gegen den auf der anderen Seite Liegenden zu treten. Er stützte sich mit den Händen in der Lücke zwischen den beiden Körpern auf den Pritschen ab, die Ellbogen seitlich ausgestellt, und drückte sich hoch, sodass er sich immer weiter schieben konnte, bis er Bauch auf Bauch lag. Es war eng. Sein Rücken drückte gegen die Pritsche über ihm. Er schwitzte schon wie verrückt. Dank der vielen Ausdünstungen hatte sich das warme Lager in ein subtropisches Klima verwandelt. Daran änderte auch die hohe Luftzirkulation nichts, die sicherstellen sollte, dass sich nirgendwo CO₂-Konzentrationen bildeten und die Temperatur gleichmäßig blieb.

Indem er die Beine breit machte, konnte er die Knie knapp hinter dem hinteren Körper auf der Pritsche aufsetzen. Wenn nach oben nur ein bisschen mehr Platz wäre ... Er konnte von Glück reden, dass die Fracht nicht über Masken beatmet wurde, dann läge die Einschubhöhe nur bei 25 Zentimetern. Aber Maskenversorgung war teuer und nicht in allen Lagermodulen installiert.

Weiter. Nisse legte die Arme auf den nächsten Bauch, schob sich mit den Knien vorwärts und brachte die Ellbogen erneut in die Lücke zwischen zwei Körpern, dann zog er sich nach, wobei er die Beine wieder zusammenschob, um so lange wie möglich auf den Knien gestützt bleiben zu können. Schweiß rann ihm ins Auge. Es brannte.

Sein Overall war bereits durchgeschwitzt und befeuchtete auch den unter ihm, sodass der Reibungswiderstand sich erhöhte. Es war

so verdammt eng. Und heiß! Nisse wollte jammern, schreien, mit der Faust irgendwo gegenschlagen. Irgendwas! Ein Geräusch machen! Aber er verharrte einfach nur, bis er sich beruhigt hatte, und wischte sich dann mühsam mit dem Ärmel über die Stirn.

Langsam und vorsichtig zog er sich weiter, brachte, erneut breitbeinig, die Füße auf die Pritsche, auf der er eben noch gelegen hatte, und stieß sich ab.

Der nächste Bauch war voluminöser. Nisse übte spürbaren Druck aus, während er sich drüberschob. Die Pritsche über ihm blieb starr, also drückte er in den unter ihm liegenden Leib. Der Mann gab ein furzendes Geräusch von sich, als die Luft aus ihm herausgepresst wurde. Nisse arbeitete sich, so schnell er konnte, weiter vor. Er wollte das dem armen Kerl nicht unnötig lange zumuten. Und sich selbst auch nicht.

Während Nisse, auf Ellbogen und Knie gestützt, den nächsten Viertelmeter in Angriff nahm, sagte der Mann unter ihm: »He ...«

Lebendfracht

Erhältlich bei Amazon:

Paperback: 14,99 Euro

Hardcover: 21,99 Euro

E-Book: 4,99 Euro